

Klage eines Schützen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ladislaus an Stanislaus.



Kläper Brouter!

De mortuis nil nisi bene, sagt ther Lateiner, aper weil ther Baner mitem Phieh und mithen Knechten Schweizerteusch z'ischgeriren hot, bleibtem kaine Zeit z'losen was ther Lateiner sagt. Drum schimpft er wie i Kohripatz auf then Panfraz, Servaz und then Bonifaz; aper 's ist nit zum verwintern, wenn's im Hornung frieh schon anhangt z'tundern, z'wetterleichten gar und z'blitzen, wahrenthem im März die Leut so tüchtig schwiigen, thas sie im Aprilen Strohhüt kaufen, am Ent vom Monat aper schier im Dregg verkaufen. Und jetzt, heutig St. Florian, im Maien, phangts noch i mal tüchtig an zu schneien.

Da isches nit ausserordentlich, wennmen z'letscht wetterwendlich wird wie zum Besspiel — au chez-jeu — thie barmhölzigen Brüder vom roten †, wo lieper ainer schönen Helene auf die Flesse gholten hetten, als einem wüsten Türggen. Erst hapensie gerüstet, thann hapens wieder abgerüstet, thann wurde ther ganze Pundesrat entrüstet und zum würdigen Beschluß hot ihnen die öffentlige Meinung then Stiel von ainem schwarzen Kohrbohnenblatt gestiftet, womit ich verpleipe

thein tibi semper 3 er

Ladislaus.

Der König von Siam.

„Sandetsch Pra Paramindr Maha Khulalongkorn“ kömmt von Genf nach Bern.

Huil von Siam kömmt der König,

Das bedeutet gar nicht wenig!

„Sandetsch Pra Paramindr“

Ertrazug bringt ihn geschwinder.

„Maha Khulalongkorn“,

Es verfehlet sich von vorn:

Bundesrat gibt ihm ein Essen;

Solches wird er nicht vergessen.

„Sandetsch Pra Paramindr“

Schützt in Siam uns're Kinder.

„Maha Khulalongkorn“

fühlt alsdann den Hauptsporn:

Daß er sich daheim bekleide

ferner nur mit Schweizerseide.

Der Besuch ist also richtig!

In Bezug auf Handel wichtig!

Fortschritt.

Jürcher: „So, jetzt werdet er an Großstadt, wie mir, Ihr händ ja au en elättrisch Isebahn.“

St. Galler: „Wänd's nu gloßt, und bald händ mer ou en große und en chline Stadtrat.“

Jürcher: „Aber warum heitid Ihr Eure Motoren mit Gas und nüd mit Chole, wie mir und ander Lüt? Es mueß doch thürer cho, wenn mer us de Chole erst Gas macht, und dänn mit em Gas füret?“

St. Galler: „I ha doch dänkt, euse Gmeindrat sei gschieder, als Eure Stadtrat. Chund denn jetzt euse Gaswerk nüd besser z'räntiere als Euers und wänn 's Elektrizitäts-Werk nüd prosperiert, so chönt mer's Desjüt decke us em Ueberflus vom Gaswerk, denn dänkt der emal de vil Cofs, wo's gid!“

Jürcher: „Da häst du Rächt, me mueß halt chöne rächnen, wie Ihr. Aber no eis. D'Schine sind fertig glaid gfi und jetzt rießits d'Straße wider uf und macht zwüschet und näbet de Schine e Bleszi us Bleszifleine. Warum hänts d'Bleszi nüd grad gmacht, wos d'Schine glaid händ, jetzt händs doch doppelte Arbeit und Uslage.“

St. Galler: „Das weiß bi ens no mänge nüd, wie ich. Sie händ vor de Schmidstube an Gräbe und a andere Orte Löcher usgmacht und sie wider zuedeckt, i ha au nüd gwüßt warum. Dafür händ mer euse Gmeindrat.“

Engländer (zum Hotelwirt): „Ich werde mich einige Zeit in der Schweiz aufhalten. Bitte, stellen Sie mir sämtliche Bewohner der Schweiz vor.“

Hoch St. Galler Tram.

Hoch willkommen aufgenommen — Wird was Zeit erspart;
Helle Schaaren wollen fahren — Mit und ohne Bart.

Sehr bequemlich ist es nämlich: Gehts dem Bahnhof zu,
Nicht pressieren, Kopf verlieren; — Früh genug bist du!

Will der Vater ins Theater — Ist es ihm genehm,
Holt die Mutter Brot und Butter — Geht es ihr bequem.

Hat der Vetter schlechtes Wetter — Steigt er einfach ein,
Auch die Tante, die bekannte — Wird so witzig sein.

Ist der Schwager wenig mager — Trägt den schwersten Bauch,
Wird er sitzen, statt zu schwitzen — In den Wagen auch!

Ist die Schwester gar noch fester — Lieber Gott, sie zahlt!
Ohne Laufen, ohne Schnaufen — Geht es wie gemalt.

Hat mein Bruder fast ein Fuder — Allerlei Gepäck,
Kann er tragen in den Wagen — Sich und sieben Säck!

Auch die Kinder sind geschwinder — Wenns zur Schule geht,
Der Herr Lehrer, Kunstvermehrter — Ist dann nie zu spät.

Weil sie lieben schnell zu schieben — Wird das Tram verehrt,
Von beherzten, flugen Aerzten — Allerleits gelehrt.

Polizeier, schlane Geier — Reichen schneller weit,
Rasch wird fassen, wer gestohlen, — Die Gerechtigkeit.

Weise Frauen voll Vertrauen — Holt man pfeilschnelldin,
Schon vor Morgen, wohlgeborgen — prachtwoll singt das Kind.

Kömmt der Onkel von Hobonkel — Der die Sachen kennt,
Ganz verwundert, schreit er: „Hundert — Himmelsakrament!“

Ohne Zweifel hat der Teufel — Keine Freunde dran,
Weil zum Tempel, zum Exempel — Jeder fahren kann.

Mit den Frommen werden kommen — Auch die Flauen gleich,
Und so tragen uns die Wagen — Einst ins Himmelreich.

Darum eben: „Hoch soll leben — Was die Stadt bekam,
Geiget, flötet und trompetet — Trommelt: trim — trum — „Tram!“

Klage eines Schützen.

Zum Schützenfeste übt' ich mich
Im Schießen, doch das thut mich quälen:
Daß nur mein Fortschritt drin besteht,
Mit größer Sicherheit zu fehlen.



Seien Sie nur froh, Herr Redaktor, daß in der Ostschweiz 43 Theologen ohne irgend eine Postenpfrundplatzanstellung auf dem Trockenen sitzen. Hätte jeder von ihnen seine Gemeinde nebst Kanzelbrett erwünscht, dann wäre auch ich dabei und Sie hätten nicht das Glück, mich als Mitarbeiter zu Ihren Hauptfunktionären zählen zu dürfen. Wie ich mein Examen bestanden hatte, sieht man mir heute noch an, und man vermisst ihn mit einem Pfarrer, wie er sein sollte, was aber allen meinen Wählern ganz recht geschieht; warum wollten Sie mich nicht! Wo immer ich mit meinen Probepredigten die Kirchgänger probierte, habe ich stets das ausgefäete Unkraut undank geerntet. Ich habe mich zwar stets nach Bedarf orthologisiert oder reformatorisch betragen, aber

Glossen, die über meine vorgeworfenen Perlen nach der Predigtarbeit mir zu Ohren kamen, verleiteten mir nicht nur die ehrwürdige Cravatte, sondern sogar die schönsten Bibelstellen und Tertgelegenheiten. „Mein Vater sei noch viel blinder gewesen als der alte Tobias, sonst hätte er mich nicht studieren lassen.“ „Am besten stehe es mir an, wenn ich vom verlorenen Sohn predige!“ Die Kerle haben dabei nicht bedacht, daß ich ja dann der Hirt und sie die gehütete Heerde wären und mit mir Treber fressen müßten! (trefflicher Witz!) „Am glaubwürdigsten sei das Sprachtalent des Esels Bileams, es habe ein solcher heute sogar gepredigt!“ Weit erhaben über derartige Bosheiten ließ ich mich einfach zum Winkeladvokaten befördern, und schreibe nebenbei in den „Nebenspalter“, bis er mich für endliches Stillschweigen gebührend entschädigt. Theologen wirken oft weit mehr in Winkeln als auf der Kanzel. Gefällt es mir nicht in rechten Winkeln, gibt es ja auch noch stumpfe und spitze. Wenn unverbrauchte junge Pfarrherren guten Rates bedürfen, einfach zu mir kommen. Sprechstunden Abends 8—12 Uhr im Löwen, Hinterstübchen. Anstellungshelfer Gläsliker.

Unzugänglich.

Mieter: „Habe kein Auge schließen können. Das verdammte Bleß da unten hat die ganze Nacht gehüllt.“

Wirtin: „Ach, das war nur unser Bary . . .“

Mieter: „Ich verbitte mir aber für alle Zukunft diesen nächtlichen Baryton!“